



20 Jahre Zurich Pride 2014

Samstag, 14. Juni 2014, Kasernen Areal Zürich

Rede Stadtpräsidentin Corine Mauch

Liebe Lesben, liebe Schwule, Männer und Frauen, Transfrauen und Transmänner

Menschen sind nicht gleich, aber ihre Rechte sind es.

Seit 20 Jahren gibt es nun die Zürich Pride. Im Namen der Stadt Zürich gratuliere ich Ihnen und uns allen zum Jubiläum und freue mich, dass wir gemeinsam einen so langen Weg zurückgelegt haben.

Wir sind hier, um mit unserer Anwesenheit zu bezeugen: Menschen sind nicht gleich!

Wir sind queers, butches, femmes, Tunten, warme Brüder, Schwestern, Crossdresser, dragkings, dragqueens, Transen, Transmänner und – ja sogar Stadtpräsidentinnen und Stadtpräsidenten. Wir sind in verschiedene Kulturen, Subkulturen und Religionen hineingeboren worden, haben unterschiedliche Körper und Hautfarben, unterschiedliche Berufe und Lebensformen. Und: Nicht wenige sind dafür diskriminiert worden, dass sie so sind, wie sie sind.

Was wir trotz unserer Unterschiedlichkeit aber alle wollen: Gleiche Rechte für alle Menschen!

In der Schweiz müssen sich Schwule, Lesben und Transmenschen nicht mehr verstecken, manche, das kann ich aus eigener Erfahrung sagen, sind im *mainstream* angekommen. Und dennoch: Von einer vollständigen Gleichstellung kann noch lange nicht die Rede sein. Doch genau diese muss unser Ziel bleiben.

Vielleicht haben Sie Anfang Mai in den Medien gelesen: „Zürcher Stadtpräsidentin heiratet Freundin“ oder „Corine Mauch hat ihre Partnerin geheiratet“. Lassen Sie sich keinen Bären aufbinden: Ich habe nicht geheiratet, sondern meine Partnerschaft eintragen lassen. Denn eine Heirat zwischen zwei Frauen ist noch nicht möglich ist. Wir sind noch nicht gleichberechtigt.

Das Partnerschaftsgesetz der Schweiz ist ein Fortschritt – ohne Frage. Aber es ist ein Sondergesetz. Eingetragene Partner und Partnerinnen geniessen damit noch immer nicht die gleichen Rechte wie verheiratete Hetero-Paare. Das Partnerschaftsgesetz brachte homosexuellen Paaren zwar die notwendige Anerkennung und rechtliche Sicherheit in Alltagsfragen. Das war wichtig. Doch es gibt nach wie vor zahlreiche gesetzlich verankerte Ungleichbehandlungen verglichen mit der Situation verheirateter heterosexueller Paare: Das Adoptionsverbot für nicht-heterosexuelle Paare beispielsweise. Dabei sind Lesben, Schwule, Transfrauen und –männer weder grundsätzlich schlechter noch grundsätzlich besser geeignet, elterliche Verantwortung zu übernehmen als heterosexuell lebende Paare. Denn was heute eine Familie ausmacht, ist weder Blutsverwandtschaft noch das „richtige“ biologische Geschlecht der Eltern, sondern gegenseitige Fürsorge, Verantwortung, Vertrauen und Sicherheit. Auch der fehlende Zugang zur Fortpflanzungsmedizin und die fehlende Möglichkeit



der erleichterten Einbürgerung von ausländischen Partnerinnen und Partnern sind stossend. Diese diskriminierenden Ungleichheiten müssen beseitigt werden. Ohne die tatsächliche Gleichstellung von eingetragenen Partnerschaften mit der Ehe auf Gesetzesstufe bleibt die tatsächliche Gleichstellung von Lesben, Schwulen und Transfrauen und -männern toter Buchstabe. Und das ist inakzeptabel.

Meine Lebensform will ich – auch als Politikerin – weder geheim halten noch an die grosse Glocke hängen. Als offen in einer Frauenbeziehung lebende Stadtpräsidentin hoffe ich aber dazu beizutragen, homosexuelle Lebensformen zu weiterer Normalität und Akzeptanz zu verhelfen. „Ich habe geheiratet“, dieser Satz soll nicht einer bestimmten Gruppe von Menschen vorbehalten bleiben. Und deshalb wiederhole ich den Satz. Menschen sind nicht gleich. Aber ihre Rechte sind es!

Diese Rechte sind in der Schweiz auf Gesetzesebene noch immer lückenhaft und uneinheitlich geregelt. Ich unterstütze deshalb dezidiert die Einführung eines breit gefassten Antidiskriminierungsgesetzes. Homo- und Transphobie haben leider wieder Platz gegriffen – nicht nur in Bosnien, Kenia, Russland oder Uganda. In Frankreich sind Hunderttausende gegen die „Homo-Ehe“ auf die Strasse gegangen. Doch verächtliche Aussagen gibt es auch hier und jetzt. Diese Woche hat ein rechtsbürgerlicher Zürcher National-Politiker Lesben und Schwule als „Fehlgeleitete“ bezeichnet, als Menschen, bei denen „ein Hirnlappen verkehrt läuft“. Das ist Schwachsinn!, hat Concita Wurst absolut treffend kommentiert.

Liebe Pride-Teilnehmerinnen und –teilnehmer, es ist aber weit mehr als nur das. Es ist – in unserem Land, das Vielfalt und Eigenständigkeit immer hochgehalten hat, das auf Kooperation und Freiheit baut - eine zutiefst menschenverachtende Äusserung. Ein ganzer Teil der Bevölkerung - ein sehr grosser Teil! denn auch allein-lebenden Menschen wurden im gleichen Aufwasch „unnatürliches Verhalten“ untergestellt - wird als Menschen abgewertet. Eine derartige Haltung lässt dunkle alte Zeiten aufscheinen. Sie schreitet zurück hinter kulturelle, gesellschaftliche, zivilisatorische Fortschritte, die unser Zusammenleben in Respekt, Freiheit, Toleranz und Gleichberechtigung vorangebracht haben. Und zu einem friedvollen und freiheitlichen Leben aller beigetragen haben. Und: Sie ist miserabler politischer Stil. Darum weisen wir solche Äusserungen in aller Vehemenz zurück! Sie sind nicht tolerierbar, wir lassen das nicht zu!

Uns stellt sich dennoch die Frage, wie es überhaupt dazu kommen kann. Warum fühlen sich Menschen bedroht, wenn beispielsweise Partnerschaften von schwulen, lesbischen und transidenten Menschen der traditionellen heterosexuellen Ehe gleichgestellt werden sollen? Zwar hat eine gross angelegte neue EU-Studie zu Homosexualität¹ einerseits feststellt, dass in vielen europäischen Ländern Bemühungen zur Verbesserung der Lage der LGBT-*community* bestehen, wird zugleich auch von Belästigungen von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transmenschen in der Schule, im Arbeitsleben und im Gesundheitsbereich berichtet. Hassreden gegen die LGBT-*community*, verbale und tätliche Angriffe und Veranstaltungsverbote kommen auch in Europa vor, leider.

¹ Agentur der Europäischen Union für Grundrechte: Bekämpfung von Diskriminierung, Belästigung und Gewalt gegenüber Lesben und Schwulen in der EU, Medienmitteilung (beiliegend)



Es geht um die normative Vorstellung, Heterosexualität sei das Natürliche, das Normale. Und die Ordnung der Welt in zwei klar abgegrenzte und eindeutige Geschlechter sei die einzig mögliche und denkbare Ordnung. Das zeigt sich auch am aktuellen Beispiel von dieser Woche, wo ein SVP-Politiker öffentlich kritisiert, dass – ich zitiere – «nicht jeder Blödsinn zur Normalität erhoben werden» dürfe.

Es geht also um das sogenannte „Normale“, es geht ans Eingemachte. Es ist für viele Menschen offenbar bedrohlich, wenn Grenzen aufgeweicht werden, die sie, seit sie denken können, als selbstverständlich und natürlich wahrgenommen haben. Früher haben sich viele Leute mit denselben Argumenten gegen die Frauenbewegung gestellt – einige wenige tun es immer noch: Es sei normal und natürlich, dass Frauen zuhause bleiben und zu den Kindern schauen, während Männer draussen in der grossen weiten Welt die Zügel führen.

Was eindeutig ist und klar abgegrenzt, ist einfach zu verstehen und schafft Sicherheit. Ambivalenz und Vieldeutigkeit hingegen schaffen Unsicherheit und Ängste. Aber sie schaffen eben auch – und das sollte man noch mehr betonen – unendlich mehr Varianten der Freude, Visionen und Lebensformen. Die Frauenbewegung hat für die Aufweichung der Geschlechterrollen gekämpft. Heute fordert auch die *LGBT-community* die Befreiung ALLER aus dem Korsett der traditionellen Geschlechtsrollen und aufgezwungenen Geschlechtsidentitäten. Und darin sind auch heterosexuelle Frauen und Männer eingeschlossen.

Zürich ist eine weltoffene Stadt – und dies ist kein Lippenbekenntnis. Zusammen mit Ihnen und allen Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadt Zürich setze ich mich deshalb ein für eine Stadt, in der gilt: Menschen sind nicht gleich, aber ihre Rechte sind es. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns allen einen spannenden, farbigen und frohen PRIDE.

(Es gilt das gesprochene Wort.)